

Dark Circle

Von Darklover

Kapitel 42: 42. Kapitel

„Du wirst dir damit noch die Augen verderben.“

Paige sah hoch und blinzelte tatsächlich ein wenig, um das leichte Brennen ihrer Augen zu lindern. Auch den Laptop, den Tyler ihr zur Verfügung gestellt hatte, klappte sie zu, als der Rothaarige einen Teller mit belegten Broten neben ihren Arm auf den dunklen Schreibtisch stellte.

„Vielen Dank. Aber ich will nur noch etwas durchlesen.“

Der skeptische Blick entging ihr nicht. Das war so auch beabsichtigt gewesen. Seit Ryon verschwunden war, kümmerte sich jeder um Paige, indem alle versuchten, sie in ihren normalen Tagesablauf zu integrieren. Was so viel hieß wie: Tyler machte Frühstück, während Tennessee ihr Mia auf den Schoß setzte, damit die beiden ein wenig Freundschaft schließen konnten. Immerhin waren sie einander nun offiziell vorgestellt worden. Auch wenn Mia mit Paiges Namen absolut nicht zurecht kam und einfach fragend quietschte, wenn Paige gemeint war.

Sobald das Frühstück beendet war, verzog sich Paige meistens für ein paar Stunden in die Bibliothek. Hier war sie allgemein am Häufigsten anzutreffen. Wie auch jetzt über den Laptop oder einen Stapel Bücher gebeugt. Oder bereits darüber eingeschlafen, wenn Tyler nach Mitternacht noch einmal einen Blick in die Bibliothek warf.

„Das sagst du immer. Aber denk dran, dass dein Playdate wartet.“, meinte er mit einem Lächeln und verzog sich, bevor Paige nur noch etwas erwidern konnte.

Natürlich würde sie es nicht vergessen.

Immerhin hatte sie in den letzten Tagen sehr genau mitbekommen, dass es hauptsächlich Ai und Tyler waren, die sich um Mia kümmerten. Tennessee hielt sich zwar keinesfalls ganz aus der Sache heraus, aber er schien mit einer anderen, sehr wichtigen Sache beschäftigt, die ihn oft in seinem Büro festhielt. Was bedeutete, dass die Turteltäubchen in Ryons Abwesenheit kaum Zeit für sich allein hatten.

Paige wäre grausam gewesen, wenn sie das einfach mit angesehen und gar nichts getan hätte, um zu helfen. Noch dazu mochte sie Mia. Die Kleine warf mit Charme gerade zu um sich und es war kaum möglich, ihr nicht zu erliegen.

Außerdem war es sehr viel besser als sich weiter mit dem auseinander zu setzen, was Paige gerade im Internet recherchierte.

Das Bild eines herunter gekommenen Laboratoriums, das in einem kleinen Käseblatt veröffentlicht worden war, sprang ihr erneut schmerzhaft entgegen, als sie den Laptop wieder aufklappte, um ihn für heute herunter zu fahren. Vielleicht würde sie noch einmal in die Bibliothek kommen, sobald Mia im Bett war.

Nein, das war kein 'vielleicht', sondern ein 'bestimmt'. Denn so war es jede Nacht. Erst in den frühen Morgenstunden legte sie sich schlafen. Bis es Zeit für's Frühstück war.

Länger konnte sie ohnehin nicht liegen bleiben.

Denn besonders dann fiel es ihr schwer... Wenn sie allein im Bett lag, in dem zwar freundlichen, aber eben unpersönlichen Zimmer, das nicht ihr gehörte und in das auch sie nicht gehörte.

Nachdem er gegangen war, hatte sie erst am folgenden Nachmittag ein Auge zugetan. Drei Stunden Schlaf gegen ein völlig zermürbtes Nervenkostüm und ein schmerzendes Herz. Nichts, was half, außer es zu ignorieren.

Paige nahm jeden Tag so, als wäre alles wie immer. Als hätte es Dublin nie gegeben und sie wären immer noch am Anfang.

Ryon war fort. Aber es hatte sie gar nicht zu interessieren, wohin er gegangen war. Die Zeit seiner Abwesenheit sollte und wollte sie allerdings nutzen. Immerhin nahm die Gefahr von außen zu, je länger sie auf der faulen Haut lagen. Auch wenn man das in der wohligen Umgebung des Hauses und seiner derzeitigen Bewohner durchaus schnell vergessen konnte.

Sie recherchierte in alle Richtungen, versuchte sich sogar intensiv am Internet und dessen Möglichkeiten, kam aber nur langsam voran. Es war frustrierend, ermüdend und doch nicht ausfüllend genug, um ihn nicht die meiste Zeit des Tages zu vermissen. Paige hasste das Gefühl zu warten. Ein paar Tage. Vielleicht eine Woche. Vielleicht auch länger.

„Auf jeden Fall nicht jetzt.“, dachte sie jeden Morgen, wenn sie die Augen aufschlug und allein war. Nicht nur allein, sondern einsam. Etwas, das sie schon lange nicht mehr empfunden hatte, denn normalerweise schätzte es Paige durchaus einmal allein zu sein.

„Siehst du, das ist Coyote. Der hat meistens schlechte Laune, weil er nichts zu essen findet. Warum er in der Wüste bleibt und sich nichts zu essen kauft, wo er doch genug Geld hat, sich all diese Maschinen zu bestellen, weiß ich auch nicht.“

Mia saß auf Paiges Schoß und sah gebannt auf den großen Fernseher, auf dem gerade ein Cartoon lief, und lauschte Paiges Erklärungen.

Beide hatten sie sich zusammen in eine dicke Decke ins Eck der Couch gekuschelt und sich eine Portion Eis gegönnt. Das Wetter draußen war scheußlich genug, dass man am frühen Abend bereits das Gefühl hatte, es sei tiefste Nacht.

„Und das ist der Roadrunner.“

Mia lachte und quiekte mit der Cartoonfigur um die Wette, als diese ins Bild lief, nur um um Haaresbreite von einer Falle des Gegenspielers verfehlt zu werden.

„Sehr richtig, Mia. Und wenn dir der gefällt, dann können wir auch irgendwann mal zusammen Bugs Bunny sehen. Ich mag dort die Ente am liebsten.“

„Eis.“, meinte Mia mit ernster Miene und zeigte auf den Coyote, der sich gerade mit knurrendem Magen aus seiner Höhle heraus schleppte.

Nun war Paige es, die lachen musste.

Mit einem Kuss auf Mias weiches Haar, drückte sie die Kleine fest an sich und knuddelte sie ausgiebig.

„Du bist zum Anbeißen, Engelchen. Aber ich glaube, dass Onkel Tyler böse wird, wenn wir versuchen den Koyoten im Fernseher mit Eis zu füttern.“

Der Weg war weit und das Gelände zwischendurch überaus schwierig zu bewältigen. Doch getragen von dem Wunsch, Paige in Zukunft alles geben zu können, was in seinen Möglichkeiten stand, kämpfte er sich weiter durch dichte Wälder, weitläufige Wiesen und Weiden, Flüsse, die seinen Weg kreuzten und hügelige wie steinige

Gebiete.

Seine Kleidung hing am Ende zerschissen, verdreckt und aufgeweicht an seinem Körper, als er in den frühen Morgenstunden endlich den vollkommen entlegenen Ort betrat, der das Ziel seiner anstrengenden Reise darstellte.

Natürlich hätte Ryon einen Großteil der Strecke bequem in einem Auto bewältigen können, aber darum ging es nicht.

Er hatte das Laufen, das Auskosten seiner Grenzen und die viele Zeit zum Nachdenken gebraucht. Nun, da seine Muskeln vor wohliger Anstrengung zitterten, sein Atem sich langsam wieder beruhigte und am ihm nur noch der Geruch von Feuchtigkeit, Gras, Bäumen und Wind hing, fühlte er sich so erfrischt, als hätte er in einem Bergbach gebadet. Und genau so sollte es auch sein.

Denn er betrat schließlich nicht einfach nur eine völlig banale kleine Waldlichtung mitten im Nirgendwo, an der selbst hartnäckigste Wanderer niemals vorbei kommen würden. Nein, er betrat einen für ihn ehrfürchtigen Ort.

Das lag nicht nur an den Dunstschwaden, die knapp über dem Boden vor sich hin wabberten und im sanften Licht der ersten Sonnenstrahlen etwas Mystisches an sich hatten.

Es lag an dem völlig seltsam wirkenden Schatten, der sich mitten auf der Lichtung befand.

Ryon wagte nur einen Schritt zwischen den Baumreihen hindurch, ehe er mit sich weitenden Augen stehen blieb.

Schon für nichtwissende Augen war es ein faszinierender Anblick, mitten in einem riesigen Waldgebiet einen Fliederstrauch zu erblicken, doch für Ryon war es weitaus mehr als das.

Er war so unglaublich groß geworden...

Obwohl er nicht mehr blühte, da die Zeit dafür schon vorüber war und die Blätter einen eher trübseligen Eindruck machten, so waren die weit ausladenden Äste doch sehr stark und kraftvoll. Sie wirkten gesund und der Anblick musste einfach unglaublich sein, wenn der Strauch in voller Blüte stand.

„Lenn...“, hauchte Ryon mit nassglänzenden Augen, ehe er einen vorsichtigen Schritt nach dem anderen, auf den Strauch zu machte.

Eine ganze Reihe von Ereignissen schien an ihm vorüber zu ziehen, während er das letzte Stück des Wegs ging, für den er sich entschieden hatte.

Gespräche mit Marlene, wie sie ihm ohne Angst über den Tod und das Sterben erzählte. Sie hatte damals noch nicht wissen können, wie früh sie sterben würde und doch hatte sie immer erklärt, sie wolle niemals in einer kalten Holzkiste zu anderen toten, fremden Leibern gelegt werden. Feuer war der für sie einzige Weg, der körperlichen Hülle einen letzten Dank an die Erde zu entsenden, in dem sie selbst zu Erde bzw. Asche wurde.

Wenn man diese Überreste dann vergrub und etwas Lebendiges darauf pflanzte, so sogen die Wurzeln langsam die Essenz daraus, um es erneut in Leben umzuwandeln. Auf diese Weise wurde man unsterblich. Zumindest was den Körper anging.

Marlene hatte an die Wiedergeburt der Seele geglaubt.

Die Bilder wechselten in seinen Kopf zu jenen betäubten Tagen, nach denen nicht nur sie sondern auch ihre gemeinsame Tochter ihn verlassen hatte. Es war selbstverständlich gewesen, dass er sie beide zusammen der Flamme übergeben hatte.

Ihre Asche einfach mit zu nehmen, ohne ihren Eltern einen Teil davon zu geben, hatte das dünne Band zwischen Ryon und ihnen endgültig zerrissen.

Doch auch nur einen sterblichen Überrest seiner geliebten Frauen an diese Menschen zu geben, wäre ihm niemals in den Sinn gekommen. Marlene hatte ihre Eltern zwar geliebt, aber diese Liebe war völlig unverdient gewesen, hatten sie ihre Tochter doch immer als seltsam und absonderlich betrachtet und dementsprechend auch behandelt.

Das Bild wechselte erneut, Ryon konnte sich selbst sehen, wie er mit bloßen Händen die Erde inmitten der Lichtung aufgrub, mit vollkommen regungslosem Gesicht und toten Augen die Asche hinein streute und schließlich den kleinen Fliederstrauch darauf pflanzte.

Einen Moment lang, hatte er ihn betrachtet, die Umgebung angesehen und sich gedacht, dass dies ein guter Ort dafür gewesen war. Der Ort, an dem sie ihren ersten gemeinsamen Ausflug in die Wildnis gemacht hatten, an dem sie sich ihre Liebe gestanden hatte und sich beide sicher gewesen waren, für immer zusammen zu bleiben...

Danach war er gegangen und erst heute, an diesem Morgen war er wieder gekommen. Die Jahre hatten ihn gezeichnet, so wie sie den Strauch hatten wachsen lassen.

Als Ryon davor in die Knie ging, seine Hände auf die leicht raue Rinde legte und die Augen schloss, war er endlich bereit, das was er schon vor Jahren hätte zulassen müssen, nun auch zu tun. Er trauerte.

Erst still und reglos, doch je mehr er den Damm in sich zum Brechen brachte, umso heftiger begann er zu beben. Unablässig liefen ihm Tränen über die Wangen bis er seine Augen aufriss und den aufflammenden Schmerz in seinem ganzen Körper hinaus schrie.

Es zerriss ihn wortwörtlich. Seine Kleidung wurde zerfetzt, als er die Kontrolle seinen Gefühlen, seinem Tier überließ und sich verwandelte.

Der Tiger brüllte noch lauter und es klang wie die pure Verzweiflung die es war, während er sich an die Äste des Fliederstrauchs schmiegte, seine Pranken in die Erde grub und sich vollkommen dem Schmerz überließ...

Paige gähnte, als sie das warme Wasser anstellte und eine Gänsehaut überzog ihren fröstelnden Körper, als sie sich das Schlafshirt und den Slip auszog, um sich kurz unter die Dusche zu stellen. Die dritte Nacht hinter einander war sie erst gegen Sonnenaufgang zum Haus zurück gekommen und hatte die vier Stunden bis zum Frühstück mit Schlafen verbracht. Irgendwann am Nachmittag würde sie noch ein paar Stunden anhängen, bevor sie nach dem Abendessen noch ein wenig mit Mia spielte und sich dann wieder auf den Weg machte.

Während ihr das lauwarme Wasser über den Rücken brauste, lehnte sie ihre Stirn für einen Moment gegen die kalten blauen Fliesen der Duschkabine. Sie hatte Kopfschmerzen. Vor einigen Tagen war sie mit dem vertrauten Druckschmerz im Unterleib aufgewacht, den sie schon erwartet hatte. Etwas, das sie dieses Mal besonders frustrierte, auch wenn sie normalerweise nichts dagegen hatte. Es war nunmal vollkommen natürlich... Aber ein Eisprung und die damit verbundenen Konsequenzen - die überschüssigen Energien und keine Möglichkeit sie auszuleben - waren völlig indiskutabel gewesen. Einen Tag lang fast völlig in ihr Schuppenkleid gehüllt herum zu laufen und ihren Zyklus gewaltsam zu unterbrechen, war da die besser Alternative gewesen. Auch wenn es bedeutete, dass sie sich zwei Tage danach immer noch so fühlte, als hätte sie einen leichten Anflug von Grippe.

Sie wusch sich schnell und rubbelte sich nur notdürftig die Haut trocken, bevor sie sich

vor das Waschbecken stellte, sich die Haare kämmte, die Zähne putzte und sich schließlich anzog.

Es war mit jedem Tag leichter geworden. Zuerst hatte es sich so angefühlt, als müsse sie ein tonnenschweres Gewicht mit sich herum tragen. Und mit jedem Mal, mit dem sie an ihn dachte, sich Sorgen um ihn machte oder zweifelte, dass er überhaupt zurück kommen würde, war die Last größer und erdrückender geworden.

Irgendwann hatte sie es nicht mehr ausgehalten.

Auf dem kleinen Sofa in der Bibliothek hatte sie sich zusammen gekauert und versucht ihn zu verstehen. Denn nur das würde vermutlich helfen.

Mit einem Blick aus dem Fenster in die kalte, klare Nacht hinaus, hatte sie sich getraut aufzuzählen, was sie wusste.

Er hatte ihr gesagt, dass er sie gern hatte.

Er hatte ihr gesagt, dass er Marlene immer lieben würde und für keine Frau jemals wieder Liebe empfinden könne.

Sie waren zurück nach England geflogen, waren in dieses Haus gekommen und Ryon hatte gegrübelt.

Anstatt mit ihr zu reden, war er Paige aus dem Weg gegangen, hatte sie kurz vor seinem Abschied vor vollendete Tatsachen gestellt und war verschwunden.

Er hatte ihr gesagt, dass er in ungefähr einer Woche zurück sein würde.

Inzwischen waren es zehn Tage.

Aus Tatsachen formten sich Schlussfolgerungen, während Paige ihr Kinn auf ihren Knien ablegte und weiterhin in die Dunkelheit hinaus blinzelte.

Er hatte ihr versichert, dass er nicht in Gefahr sein würde.

Aber da er sich nun verspätete, hatte er entweder gelogen oder...

Oder er hatte sich dazu entschieden später oder gar nicht zurück zu kehren.

Aus Gründen die Paige ebenso wenig wusste, wie den, aus dem er fort gegangen war. Auch da konnte sie nur Vermutungen anstellen. Allerdings war sie sich recht sicher, um wen es ging, wenn sie nichts davon erfahren sollte.

Was aber bloß hieß, dass Paige sich noch mehr Gedanken darüber machte, warum er die Frist nicht einhielt.

Nach einer Stunde war sie aufgestanden, war an einem der Regale entlang gegangen und hatte ein Buch heraus genommen. Sie brauchte nicht länger nachzudenken. Den genauen Grund würde sie vermutlich sowieso nie erfahren. Aber eins stand unumstößlich fest. 'Warum nicht?'

So Vieles konnte wichtiger sein, als zu einem lose dahin gesprochenen Zeitpunkt wieder hier zu sein. Vielleicht hatte er jemanden getroffen, vielleicht hatte er einfach Lust ein wenig durch die Gegend zu streifen oder vielleicht wollte er einfach nicht hier sein. Ob sie nun selbst damit zu tun hatte, war ebenfalls egal. Sie war eine Person in seinem Leben. Das hieß nicht, dass sie wichtig war oder er irgendwelche Verpflichtungen ihr gegenüber hatte.

Außerdem wusste er doch, dass sie noch hier sein würde. Es war sogar anzunehmen, dass er ganz andere Dinge im Kopf hatte, als sich Gedanken darüber zu machen, ob sie nun wartete oder nicht. Er selbst wäre wahrscheinlich gar nicht auf die Idee gekommen in ihrer Abwesenheit derartig einzuknicken.

Also hatte sie an diesem Abend beschlossen das auch nicht mehr zu tun. Paige hatte keine Lust mehr zu warten, zu hoffen oder zu bangen. Sie würde sehen, was passierte. Und je länger er verschwunden blieb, desto einfacher wurde es damit zu rechnen, dass er einfach vor der Tür stehen und alles so sein würde, wie zuvor. So, als wäre die Sache in Dublin nie passiert.

Was ihre nächtlichen Ausflüge betraf, versuchte sie sich im Bezug auf ihren Kampf mit dem Hexenzirkel nützlich zu machen. Da Hexen meistens aus dem Geschlecht der Menschen stammten, musste sie sich noch nicht einmal auf das heiße Pflaster der World Underneath begeben, um sich ein wenig umzuhören. Paige schätzte Boudicca so ein, dass sie in den letzten Jahren keinesfalls damit aufgehört hatte, neue Mitglieder für ihre dunkel Sache zu rekrutieren. Schon gar nicht, wo Ryon und Paige selbst die Reihen schon einige Male dezimiert hatten. Der Zirkel brauchte frisches Blut, um seine Macht aufrecht zu erhalten. Und dieses Frischfleisch musste er irgendwo her bekommen.

Paige hatte sich einfach ein wenig im Internet umgesehen. Webseiten, die Hexentreffs und Zusammenkünfte für Interessierte oder magisch Begabte anboten, gab es zur Genüge. Sie musste sich nur bei ein paar dieser Seiten anmelden und zu der ein oder anderen Versammlung erscheinen, um mitzubekommen, wo Potential lag und wo es um den reinen Spaß am Nicht-Können ging.

Meistens war sie auf Letzteres getroffen und hätte nach völlig albernem Glas-Rück-Spielen und Hypnosens am liebsten schon wieder aufgegeben. Doch dann war sie vor drei Tagen auf eine kleine persönliche Homepage gestoßen. Eine Frau, die ihr Wissen in Kräuterkunde und anderen Naturheilverfahren der Öffentlichkeit weiter geben wollte.

Warum sie genau zu dieser Frau mit dem Gefühl gefahren war, etwas gefunden zu haben, war für Paige schwer in Worte zu fassen. Es war nur ein Kribbeln in den Fingerspitzen gewesen. Ein Hinweis, dem sie eben mit größerer Sorgfalt nachgehen wollte, als allen anderen.

Soweit sie das nach drei durchwachten Nächten in Ryons Wagen und vor den Fenstern des alten Hauses sagen konnte, hatte sie ins Schwarze getroffen. Diese Frau war eindeutig keine Möchtegern Zauberin, die Selbsthilfekurse gab, um junge Mädchen abzuzocken. Bei ihr steckte echtes Können hinter den Salben und Tinkturen, die sie im Keller braute. Und auch die Anhänger, die sie in einer kleinen Vitrine neben dem Klavier aufbewahrte, hatten es in sich.

Um halb neun packte Paige einen kleinen Rucksack mit Resten vom Abendessen, einer Thermoskanne schwarzen Tee und einer Taschenlampe ins Auto. Vermutlich würde es wieder eine bloße Überwachung werden. Aus unerfindlichen Gründen wagte Paige nicht mehr zu tun als das. Aber sie konnte genau damit auch nicht einfach aufhören. Nicht, bevor sie nicht wusste, ob ihnen die Frau irgendwie behilflich sein konnte.

Sie ließ den Motor an und fuhr langsam aus der Garage, die Kieseinfahrt am Haus vorbei und dann durch das Tor hinaus auf den unbefestigten Waldweg, der irgendwann auf die Bundesstraße mündete.

Es war immer ein langer Weg in die Stadt. Etwas, das seine Vor- und Nachteile hatte. Immerhin war Paige meistens kurz vorm Einschlafen, wenn sie mit Tagesanbruch von ihrem Posten vor dem Haus der Hexe abließ und sich auf den Rückweg machte.

Wie lange er dagelegen und sich im Schmerz der Trauer gewunden hatte, konnte Ryon im Endeffekt nicht sagen. Waren es Jahre oder nur wenige Minuten gewesen? Sein Zeitgefühl war völlig durcheinander und zugleich war es so absolut bedeutungslos. Denn in diesem Augenblick fühlte er sich so elend, dass er liebend gerne auch weiterhin reglos dagelegen hätte, bis ihn selbst irgendwann der Tod ereilte. Es erschien ihm momentan so viel erstrebenswerter, aber das war es nicht und das wusste er.

Trotzdem blieb er liegen. Noch hatte er nicht die Kraft, sich zu erheben, doch sie würde zurückkehren, denn schon jetzt, nachdem die schlimmste Zeit des Zulassens vorbei war, war es etwas leichter.

Phasenweise konnte er sich auf seine Umgebung konzentrieren, anstatt auf sein Innerstes. Er beobachtete die Vögel im Himmel, wie sich das Gras im Wind bog, sich die Wipfel der Bäume sanft hin und her wiegten. Von irgendwoher konnte er das leise Plätschern eines Bachs hören, aber bis auf die Geräusche der Natur war es vollkommen friedlich. Erst echt, wenn sich ein sternenklarer Nachthimmel zeigte.

Hier würde ihn niemand stören und auch nicht seine geliebten Frauen. Das war gut so. So schnell wie die Ruhe gekommen war, schlug sie auch wieder um und er wurde erneut von Trauer erschüttert, obwohl schon lange kein Ton mehr aus seiner geschundenen Kehle drang, wimmerte er doch immer noch. Nur vollkommen leise.

Viele dieser Phasen kamen und gingen, waren heftig und mal weniger schlimm, bis die Abstände immer größer und das klaffende Loch in seiner Brust und die Verletzungen auf seiner Seele immer kleiner wurden.

An einem Morgen wie jeder andere, erhob Ryon sich schließlich. Sein Körper war verspannt, seine Knochen ganz steif und er fühlte sich unglaublich schwach. Die Rippen stachen deutlich an seinen Seiten hervor und auch an Vorder- und Hinterläufen hatte er einiges an Masse verloren.

Zumindest diese Anzeichen ließen vermuten, dass er Tagelang nur dagelegen und getrauert hatte. Obwohl er sich dem Wechsel von Tag und Nacht nicht bewusst gewesen war.

Ganz im Stillen begann er sein zerzaustes Fell mit seiner Zunge zu bürsten, bis es wieder glänzte. Bilder kamen dabei in ihm hoch, gegen die er nicht ankämpfen konnte und nun auch nicht mehr wollte. Denn es waren schöne Bilder...

Lenn, die mit dem Bauch auf der Couch lag und ihm dabei zu sah, wie er sich gründlich das Fell pflegte, in dem Wissen, dass sie es immer wieder faszinierend fand, sonst hätte er es nicht getan.

Nur zu oft, hatte sie absichtlich mit ihrer Hand durch seine Haare gestrubbelt, nur damit er von vorne anfangen musste. Sie hatte dabei immer fröhlich und neckend gelacht, während er das als Tiger nicht konnte. Aber er hatte dieses Lachen ebenso in sich gespürt, auch ohne es wiedergeben zu müssen.

Wieder etwas gepflegter, ließ er sich auf die Seite fallen, betrachtete das Schattenspiel der Äste des Fliederstrauchs auf dem Boden und sich selbst, während er langsam und in sehr kleinen Dosen Erinnerungen an die schönen Momente in seinem Leben mit Marlene zuließ. Viele davon waren noch zu schmerzhaft für ihn, doch alleine, dass er sich nun überhaupt wieder an gute Momente erinnern konnte, war ihm ein Trost. Das grausame Bild von Verlust, blindem Schmerz und Verzweiflung verblasste, mit jeder einzelnen Erinnerung, die wieder die Sonne in seinem Herzen scheinen ließ. Manchmal, aber wirklich nur manchmal, da musste er in Gedanken sogar schmunzeln, wenn Lenn wieder einmal einen Witz riss oder ihn sonst irgendwie auf die Schippe nahm, nur um wiederum von ihm geneckt zu werden.

Er hatte ganz vergessen, dass es so viele gute Zeiten gegeben hatte. Wie war das nur möglich gewesen?

Es war viel Zeit und viele gute Erinnerungen nötig, bis Ryon sich endgültig erhob, um sich, wenn auch nur für ein paar Stunden am Tag, um sich selbst zu kümmern. Er begann seine Muskeln wieder geschmeidig zu machen, in dem er durch die herum

liegenden Wälder streifte, die Gegend mit seinen tierischen Sinnen erkundete und manchmal, wenn ihm das Glück hold war, auch seine lange eingerosteten Fähigkeiten zur Jagd einsetzte.

Seinem menschlichen Verstand und der Gerissenheit der menschlichen Rasse hatte er es zu verdanken, dass er trotz seines geschwächten Körpers doch kaum leer ausging. Und so wurde er wieder stärker und begann, obwohl er das eigentlich gar nicht vorgehabt hatte, seinen Tiger wieder völlig neu zu entdecken.

Bei der Jagd waren sie eine Einheit. Wenn sie im Fluss badeten, konnte man sie nicht trennen und wenn es um Marlene ging, so war das Tier der Grund dafür, wieso er so tief und emotional für sie empfinden und trauern konnte. Seine menschliche Seite hätte es niemals in diesem Maße vollbringen können. Es war dadurch viel schmerzhafter, aber zugleich auch viel realer.

„Schau! Eine Sternschnuppe!“

Seine schwarze Schwanzspitze schien dem Lichtschweif folgen zu wollen, während sich in seinen goldenen Augen der nächtliche Sternenhimmel spiegelte. Er lag, für einen Tiger relativ untypisch auf dem Rücken, mit den Hinterbeinen an ein paar der dicken Äste des Fliederstrauchs gestützt und redete nun schon seit Stunden wortlos mit seiner verstorbenen Familie. Doch bisher war kein Wort des Verlusts oder der Trauer gefallen. Stattdessen unterhielt er sich mit ihr über Mia, seinen Freunden, was er in den einsamen Jahren ohne sie alles erlebt hatte und immer wieder sprach er mit ihr über alte Zeiten, als wären sie wirklich bei ihm und tief in seinem Herzen, waren sie es auch. Das konnte er inzwischen sehr deutlich spüren.

„Weißt du noch, dass du mir immer sofort deine Wünsche erzählt hast, wenn wir eine Sternschuppe sahen? Und ständig habe ich dir versucht, zu erklären, dass deine Wünsche dann nicht in Erfüllung gehen würden, wenn du sie jemand anderen mitteilst. ... Du hast daraufhin immer nur gelächelt und gemeint, dass sie gerade deshalb jedes Mal in Erfüllung gingen, weil ich sie wusste... Natürlich hattest du recht damit... Als hätte ich dir jemals einen Wunsch abschlagen können...“

Daraufhin schwieg er lange, während er gedankenverloren die funkelnden Sterne betrachtete und sich ebenfalls etwas wünschte – Paige...

Ryon schnaubte einmal so tief, wie es ein Seufzen kaum möglich gemacht hätte, doch der Beweggrund war der gleiche.

„Bestimmt weißt du es schon, Lenn... Aber ich muss es dir trotzdem sagen.“

Einen Moment schloss er die Augen und sammelte die Kraft für seine nächsten stummen Worte. Denn es fühlte sich absolut nicht leicht an, das Leben der beiden Frauen mit einem Mal zu vermischen. Immerhin würde es endgültig sein.

Bisher hatte er beide immer strikt getrennt. Hier war Marlene, dort Paige und obwohl sie beide voneinander wussten, so stand doch jede Frau auf ihrer eigenen Seite und genau das wollte Ryon nicht mehr. Sie bedeuteten ihm beide alles und so sollten sie auch beide in seinem Herzen ihren Platz finden. Jede für sich und doch an dieser einen wichtigen Stelle vereint, die für ihn das Leben erst lebenswert machte.

„Ihr Name ist Paige. Ich mag sie sehr und bin mir sicher, dass du sie ebenfalls gemocht hättest. Sie ist sehr feurig und das nicht nur im übertragenen Sinne, aber sie hat auch etwas ... sehr Gütiges an sich. Manchmal habe ich allerdings das Gefühl, dass Andere ihr sehr viel wichtiger sind, als sie sich selbst.“

Ich wüsste gerne, wie schlimm es mit ihrem Vater wirklich war und was aus ihrer Mutter geworden ist. Vielleicht könnte ich sie dann besser verstehen und warum sie manchmal so ist, wie sie ist... Aber fest steht, dass ich zum ersten Mal im Leben das

Gefühl habe, los lassen zu können. Mein Tier war immer im Käfig und ich weiß, das hat auch dir nicht gefallen, aber dagegen konnte ich nichts tun, bis sie mir den Schlüssel dafür in die Hand gedrückt hat. Ich denke ... sie kann damit umgehen, ohne dass ich Angst haben muss, ihr weh zu tun...'

Ryon sprach in dieser Nacht noch lange über Paige, was er für sie empfand, wie sie sich kennen gelernt hatten, die Hoffnung mit ihr eine Zukunft zu haben und dass er darüber hinaus nie seine erste Liebe vergessen würde und schon gar nicht ihr gemeinsames Kind. Doch Lenn hatte gewollt, dass er weiter lebte und stets die guten Zeiten an sie in Erinnerung behielt.

Am Anfang war ihm das so irrsinnig erschienen, er war blind gewesen und nun, da dieser Nebel immer größere Löcher bekam, verstand er durchaus, dass Lenn ihn so nicht hatte sehen wollen.

Emotionslos, wie ein Zombie und ein Mörder. Nein, das hätte sie niemals sehen wollen und wenn er es ändern konnte, dann würde er es tun, denn immerhin, die Person, die er in den letzten Jahren dargestellt hatte, das war nicht er gewesen und zugleich konnte er auch nie wieder das werden, was er vor Marlenes Tod gewesen war. Aber er konnte sehr wohl sich selbst in diesen turbulenten Zeiten wiederfinden. Der, der er nun wirklich war. Mit seinem Tiger und keinesfalls mehr ohne ihn.

Das versprach er Lenn schließlich auch, als er sich am nächsten Morgen von ihr verabschiedete, ihr dafür dankte, dass es sie gegeben hatte und dass er sie wieder besuchen kommen würde, um ihr zu erzählen, wie es ihm ging und was er aus seiner neuen Chance im Leben gemacht hatte.

Paige kam sich fast verwegen vor, wie sie mit ihrer Wollmütze und dem heißen Tee in dem dunklen Wagen saß und das Haus beobachtete. Ihrer Meinung nach hätte es in diesem Moment verdammt gut gepasst, wenn sie rauchen würde. Man hätte hinter der Windschutzscheibe im Schatten nur den glühenden Punkt sehen können. Das hätte dem ganzen noch den letzten Schliff gegeben, wie sie fand.

So hielt sie den warmen Schraubbecher in den kalten Händen und sah etwas bedauernd auf den Beifahrersitz, auf dem eine bereits leere Brotzeitbox lag. Vor einer Stunde hatte sie es, obwohl sie keinerlei Hunger verspürte, nicht mehr ausgehalten und sich über die kalten Reste von Tylers hausgemachter Pizza hergemacht.

Nur eine schwarze Olive herunterklauen. Dann noch eine. Und dann ein paar von den Pilzen. Allerdings schmeckte die Pizza ganz ohne Belag auch nicht, was der überzeugende Schluss gewesen war und sie dazu gebracht hatte, gleich ganz von dem großen Stück abzubeißen.

Ihr Grinsen war so breit, dass es eigentlich jedem hätte auffallen müssen, der in der dunklen Straße an dem Auto vorbei ging. Allen hatte Tylers Pizza geschmeckt. Und vor allem auch der kleinen Mia, die beim Belegen hatte helfen dürfen. Ob sie beim Helfen oder beim Essen mehr mit Tomatensauce beschmiert worden war, konnte man am Ende nicht mehr feststellen. Auf jeden Fall hatte Paige sich mit Freuden dazu genötigt gefühlt das saucenverkrustete Mädchen zu baden und sie anschließend mit einem Lied ins Bett zu bringen.

Vor ein paar Tagen hatten sie heraus gefunden, dass sie einfach das perfekte Tanzpaar abgaben. Und was gab es für einen besseren Ballsaal, als das Kinderzimmer, bevor Mia tatsächlich ins Bett musste?

Ein Geräusch ließ sie hochschrecken und ein Blick auf die Uhr am Armaturenbrett zeigte ihr, dass sie für fast fünfzig Minuten eingeschlafen sein musste. Ein Gähnen und

die kalte Luft schüttelten sie mit einem eisigen Zittern vollkommen durch, bevor sie sich auf das konzentrieren konnte, was sie wach gerüttelt hatte.

Stimmen.

Vor ihr hatten sich zwei Gestalten in dunklen Mänteln auf das Gartentor des Hauses zubewegt und sondierten offensichtlich die Lage.

Paige ließ sich noch tiefer in den Fahrersitz sinken. Gerade noch so konnte sie aus der Windschutzscheibe auf die kleine Szene sehen, die sich abspielte.

Eine der Gestalten drückte auf den Klingelknopf. Oder wollte es zumindest, denn kaum dass der Finger der Klingel nahe gekommen war, zog der Dunkle die Hand zurück, als hätte er einen Schlag abbekommen.

Paige runzelte die Stirn. Sie selbst hatte zwar nie versucht zu klingeln, war aber ohne Probleme einfach über den hüfthohen Zaun gesprungen, um in den Garten zu gelangen, der das kleine Haus umgab.

„Magie?“, hauchte sie leise, als ihr ein weiterer Hinweis geboten wurden.

Beide Besucher hatten sich nach vorn gelehnt. Anscheinend, um über das kleine Tor zu fassen und es von innen zu öffnen. Doch irgendetwas schien sie wirkungsvoll davon abzuhalten. Als würden sie gegen mehr als den Zaun angehen. Eine unsichtbare Mauer?

„Du musst ziemlich gut sein, meine Liebe.“

Ihre Worte ließen kleine Wölkchen kondensierter Luft nach oben steigen. Mit zusammen gekniffenen Augen glaubte Paige bei einem der beiden Männer einen Blauton auf der Haut am Hals erkennen zu können.

Ein Dämon. Eis oder Wasser vielleicht.

Als sich die beiden ruckartig umdrehten und in Richtung des Autos liefen, zuckte Paige zusammen. Reflexartig schlug sie die behandschuhten Hände vor den Mund und ließ sich quer über Fahrer- und Beifahrersitz fallen.

Nicht zu tief atmen. Tausend Gedanken darüber, was sie in diesem Moment auffliegen lassen konnte, schwirrten in ihrem Kopf herum, hämmerten mit ihrem Herz um die Wette, während Paige nur mit panisch geweiteten Augen an eins denken konnte: Er hatte Kiemen.

Seine Pfoten konnten ihn kaum so schnell tragen, wie er nach Hause wollte. Wobei er mit Zuhause nicht das Haus meinte, das ihm gehörte, sondern einzig und alleine Paige. Sie war der Ort, an den er zurück eilte, als wäre der Teufel persönlich hinter ihm her, dabei war es wohl eher die Zeit. Ryon hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war. Als Tier galten andere Gesetze als im Menschsein.

Doch wie viele Tage auch immer verstrichen sein mochten, er war definitiv zu spät und doch hätte er nicht früher gehen können. Es hatte eben alles sein eigenes Tempo gebraucht, doch dafür ging es ihm jetzt sogar richtig gut. So lebendig, so voller Energie und vor allem so voller Zuversicht hatte er sich schon seit Ewigkeiten nicht mehr gefühlt. Er war anders. Etwas hatte sich verändert und das spürte er bei jedem Sprung, bei jeder fliegenden Berührung seiner Pfoten mit dem Boden. Die niederdrückende Last war von seinem Herzen genommen worden und obwohl es immer etwas weh tun würde, sich dem Verlust seiner Familie bewusst zu sein, so behielt er sie doch immer in seinem Herzen.

Was geschehen war, konnte er nicht mehr ändern, aber er konnte das Beste daraus machen und wenn dieser verdammte Hexenzirkel ihn nicht vorher kalt machte, würde er das auch tun!

Obwohl er so schnell gelaufen war, wie er konnte, kam er doch erst mitten in der Nacht auf der Wiese vor der Terrasse an, da er während des Tages hatte vorsichtig sein müssen. Immerhin gab es im Normalfall keine freilaufenden Tiger in England und er wollte auch nicht das Gerücht in die Welt setzen, dass es doch so war.

Doch kaum hatte die Dämmerung eingesetzt, liefen seine Beine auf Hochtouren, weshalb er nun schwer keuchend erst einmal zu Atem kommen musste, ehe er sich verwandeln konnte.

Da ohnehin alles still im Haus zu sein schien, machte er sich keine Gedanken, es könnte ihn jemand nackt auf dem Rasen erwischen und selbst wenn, hätte sich das eben nicht vermeiden lassen können. Es war Ryon im Augenblick auch herzlich egal. Er wollte nur zu ihr...

Auf dem Weg zu seinem Zimmer, in dem er seine Kleider hatte, damit er sich etwas überziehen konnte, bevor er nach Paige sah, öffnete sich plötzlich die Tür zu seinem Büro und Tennessee sah mit verschlafenen Augen daraus hervor.

„Hab ich mir das nur eingebildet, oder...“

Der Doc riss erschrocken die Augen auf und prallte ein gutes Stück vor Ryons hünenhafter Erscheinung zurück.

„Ach du heilige Scheiße, musst du mich so erschrecken und dann auch noch im Adamskostüm!“

Ryon blieb stehen und drehte sich nur halb zu seinem Freund herum. Es reichte schon, dass dieser seine blanke Kehrseite sah, tiefere Einblicke würde er ihm garantiert nicht auch noch gönnen, aber irgendwie machte es ihm im Augenblick ohnehin nichts aus. Vielleicht weil er so lange nur im Fell herum gelaufen war. Länger als bisher.

„Und ich dachte immer, du wärst nicht gläubig, Charles.“, erwiderte Ryon in einem ruhigen, warmen Tonfall.

Der arme Tennessee schien daraufhin förmlich aus den Latschen zu fallen. Er riss die Tür noch weiter auf, so dass noch mehr Licht auf Ryon fiel und rückte seine Lesebrille auf seiner Nase zurecht.

„Okay. Wer bist du und was hast du mit meinem eiskalten Freund gemacht?“

Während sein Freund auf eine Antwort wartete, kam er näher und ging nun doch musternd ein paar Mal um ihn herum, ganz der Wissenschaftler wie er war.

„War es denn wirklich so schlimm?“

„Und ob es das war, Ryon. Verdammt noch mal, haben sie dir dort, wo du gewesen bist, einer Gehirnwäsche unterzogen, oder was? Außerdem, sieh dich mal an, als wärst du in irgendeine komische Politur gefallen... Du hast... Ja du hast tatsächlich dein Charisma wieder. Mann, ich kann's nicht fassen...“

Ryon konnte Tennesseeys Reaktion ebenfalls nicht glauben. So sehr hatte er sich nun auch wieder nicht verändert. Okay, er fühlte sich besser und hätte Bäume ausreißen können, aber ihn gleich so anzusehen, als wäre er ein Geist, war wohl doch ziemlich übertrieben und außerdem, Ryon hatte im Augenblick wirklich keine Zeit dafür.

„Bist du jetzt fertig, oder willst du noch länger meinen nackten Hintern anglotzen? Ich hab's eilig, falls dir das was bedeutet.“

Tennessee schnaubte entrüstet. „Ach ja? Aber vorher so einfach für zweieinhalb Wochen verschwinden, ohne irgendjemanden Bescheid zu geben, was? Ich meine, ist ja nichts Neues, dass du deine Freunde so behandelst, aber ich dachte wirklich, Paige und Mia würden dir etwas bedeuten!“

„Was?“, fuhr Ryon den Doc vollkommen entsetzt an, ehe er auch schon herum wirbelte, um zu Paige zu eilen. Klamotten hin oder her. Sie war weitaus wichtiger, als sein Schamgefühl!

Während er förmlich durch die Gänge schlitterte, hämmerten ihm immer noch Tennesseeys Worte im Kopf und bohrten sich immer tiefer und tiefer. Zweieinhalb Wochen ... zweieinhalb Wochen

Wie hatte er nur so die Zeit verlieren können?

Ohne anzuklopfen oder sich sonst irgendwie anzukündigen, trat Ryon fast die Tür zu Paiges Zimmer ein, so dass diese aufschwang und lautstark an die Wand prallte. Doch das Zimmer war leer. Paige nicht hier und das ließ förmlich eine ganze Welt für ihn zusammen brechen.

Sie hatte nicht gewartet...

Als hätte man ihm die Luft aus den Reifen gelassen, schwankte er zu ihrem Bett hinüber, ließ sich darauf fallen und vergrub seinen Kopf in seinen Händen, während er sich mit den Ellenbogen auf seine Oberschenkel abstützte. Er war so geschockt über das was er gerade erst erfahren hatte, dass er keinen klaren Gedanken fassen konnte, nur dass Paige nicht hier war. Aber wo war sie dann?

„Und was genau willst du gehört haben?“

Die Stimme des Mannes hatte etwas Eigenwilliges. Wäre Paige nicht klar gewesen, was er war, es wäre ihr vermutlich im ersten Moment gar nicht aufgefallen. Jemand, der nur äußerst selten mit Lungen atmete und dessen Luftstrom ebenso durch die Kiemendeckel nach draußen gelassen wurde, wie durch die Luftröhre, hörte sich immer etwas gehetzt an. Als hätte er Atemnot oder wäre gerade einige Kilometer gerannt.

In Paiges Körper tobten elementare Abneigung und Angst um die Oberhand. Der Typ war ein Vollblutdämon. Wäre es nicht so, er müsste verrückt sein, in dieser Wohnsiedlung mit von Weitem erkennbaren blauen Schuppen herum zu laufen. Dass er genauso gut verrückt wie einfach nur verdammt selbstgefällig sein konnte, beruhigte Paige kein Stück.

In ihrer Position konnte sie nur aus dem Augenwinkel zum Fenster hinaus auf die Hecke des Grundstücks sehen. Aber sich zu bewegen, wagte sie auch nicht. Vielleicht hatte sie Chancen, dass sie doch nicht gesehen worden war. Im Film lief doch gerade im richtigen Moment eine Katze unter dem Auto hervor, um die bösen Buben in Sicherheit zu wiegen...

„Scheißegal, was es war, aber ich hab was gehört.“

Keine Hinweise in der Stimme. Nichts, was auf einen zweiten Wasserdämon hindeutete. Aber das hieß nicht, dass sie sich entspannen konnte. Was, wenn es Eis war? Was, wenn -

Gemächlichen, aber vorsichtigen Schrittes kamen sie näher. Paige konnte durch die Beifahrertür die Stiefel auf dem Straßenpflaster hören. Sie würden ins Auto sehen. Das würde sie selbst genauso machen...

„Na und? Wir wollten nur eine Freundin besuchen. Ist doch egal, wer uns dabei sieht.“ Eine Freundin. Natürlich. Deswegen seid ihr auch beide an der magischen Barriere gescheitert.

„Stimmt schon. Aber sie scheint unser Klingeln nicht gehört zu haben. Vielleicht sollten wir's nochmal am Hintereingang versuchen.“

Niemand wäre so dumm. Die Stimmen kamen näher. Genauso wie die Schritte. Sie wollten sie in Sicherheit wiegen, aber Paiges Schuppen brachen aus reinen Urinstinkten unter ihrer Kleidung aus ihrer Haut. Der Abstand zum Wagen konnte nicht mehr groß sein.

„Wo ist sie!“, schrie Ryon beinahe erneut, während er sich stark zusammen reißen musste, seinen alten Freund nicht zu packen und die Antwort aus ihm heraus zu schütteln. Aber in Paiges Zimmer auf und ab zu tigern, wo überall noch ihr Geruch in der Luft hing, machte es auch nicht besser.

„Ich habe dir schon zum hundertsten Mal gesagt, dass ich es nicht weiß.“, verteidigte sich der Doc vehement.

„Sie hat sich in den letzten Nächten immer dein Auto geschnappt und ist in den frühen Morgenstunden wieder zurück gekommen. Was sie während ihrer Abwesenheit tut, weiß ich nicht. Ich bin schließlich kein verdammter Hellseher!“

Ryon blieb ruckartig stehen und sah Tennessee finster an, als würde er ihn gleich auffressen oder zu Hackschnitzel verarbeiten wollen.

Der Doc erkannte seinen Fehler rasch, weil er sich sofort entschuldigen wollte, doch Ryon tat die Bemerkung mit dem ‚Hellseher‘ einfach mit einer Handbewegung ab. Es war doch nur ein dummes Sprichwort.

„Schon gut, vergiss es.“

Er setzte sich wieder und zog die Tagesdecke von Paiges Bett, um sich darin einzuhüllen. Zu mehr hatte er im Augenblick nicht den Kopf.

„Also denkst du, sie wird bald wieder hier sein? Immerhin geht in einer Stunde die Sonne auf.“

Auch Tennesseeys Tonfall war nun wieder ruhiger und er sah wirklich ehrlich bedrückt aus.

„Ich weiß es leider nicht.“, seufzte er, ehe er sich auf einen Stuhl neben dem Kleiderschrank setzte.

Sie schwiegen. Was blieb ihnen auch anderes übrig, als zu warten?

Ryon hatte keine Ahnung wo Paige war und das machte ihn wahnsinnig. Nicht nur, weil er sie unbedingt sehen wollte, sondern weil er sich sorgen machte. Was wenn SIE gerade etwas Dummes und Gefährliches tat?

Der Motor heulte so laut auf, dass Paige selbst erschrak, bevor sie die Kupplung einschnappen ließ und ohne zu zögern vom Bürgersteig fuhr. Einen der Kerle erwischte sie so, dass er zumindest unsanft am Boden landete. Er rollte auf die Mitte der Straße, blieb aber kaum eine Sekunde liegen, während sein Freund sich an Paiges Verfolgung machte.

Als sie das Auto im ersten Gang bis dreißig hochjubelte, dankte sie Ryon dafür, dass er bei diesem Model nicht auf Automatikschaltung bestanden hatte.

Weg hier. Weg hier!

Auch im dritten Gang quälte sie den Wagen bis zu Drehzahlen weit im roten Bereich, bevor sie einen panischen Blick nach hinten aus dem Rückfenster wagte.

Ein Fehler.

Denn sie konnte gerade noch sehen, wie auch der zweite Dämon in die Hocke ging. Die Straße war in weniger als einer Sekunde spiegelglatt.

Der Wagen brach nach links aus, was Paige mit flinkem Ausgleichen in die Gegenrichtung zu verhindern suchte. Doch es reichte nicht. Einer der Vorderreifen streifte erneut den Bürgersteig, ließ das Auto schwanken, als wäre es ein verletztes Tier, bevor das Heck mit einem widerlichen Geräusch von Metall, das an Stein entlang schrammte, an einem Garageneck anschlug.

Wieder gab Paige Gas. Ihre Finger rutschten fast vom Schaltknüppel ab, während sie unnötig brutal versuchte, den Rückwärtsgang einzulegen.

Sie rannten. Noch waren sie klein, aber Paige konnte erkennen, wie die Eisschicht, die

sie vor sich her schoben, mit jedem Schritt näher auf sie zukam.

Der Gang schnappte ein und Paige nutzte das Ausbrechen des Wagens, um zurück auf die Fahrbahn zu gelangen.

Das Rückfenster wurde von einer dünnen Eisschicht überzogen, bevor sich Risse darauf bildeten.

Immer wieder schnellte Paiges Puls um ein paar Grad in die Höhe, als die Reifen nicht auf festem Asphalt griffen. Den Wasserdämon hätte sie geschafft. Vielleicht nicht ohne Weiteres, aber sie war schon einmal mit einem von ihnen fertig geworden.

Ein weiterer Blick über ihre Schulter, der um Haaresbreite dafür sorgte, dass sie gegen einen Hydranten fuhr, zeigte ihr, dass sie Land gewann. Die Schemen wurden kleiner. Wenn auch nicht so klein, wie es ihr lieb gewesen wäre.

Erschrocken schrie sie auf, als sie in den Sitz gedrückt wurde. Die Reifen hatten wieder festen Griff, was Paige ohne Nachzudenken in Geschwindigkeit umwandelte. Das Gaspedal bis zum Anschlag durchgetreten, fuhr sie einfach gerade aus. Nicht direkt zurück zum Haus. Nicht einmal in die Nähe des Waldstücks. Wenn sie noch hinter ihr her waren... Wenn sie sich das Kennzeichen gemerkt hatten...

Nach einer Stunde, in der sie Kreuz und quer durch Straßen, Gassen und sogar über die Autobahn gefahren war, um ihre Spur zu verwischen, blieb sie an einem kleinen Rastplatz stehen. Ein Junge, der leicht verschlafen über die Schulter seines Vaters sah, der ihn in das Bistro trug, zeigte mit dem Finger in Paiges Richtung.

Sie stieg nicht aus, um sich den Schaden am Auto anzusehen. Wahrscheinlich hätte sie sonst befürchtet, dass sie gar nicht mehr bei den Anderen ankommen würde.

Stattdessen stellte sie den Motor ab, verschränkte die Arme auf dem Lenkrad und ließ ihre Stirn darauf fallen, bevor sie versuchte tief durchzuatmen.

Ihr Puls raste immer noch, obwohl man ihr bestimmt nicht ansah, wie sehr sie durch den Wind war. Immerhin zeigte sich Adrenalin nicht so, dass man lila anlief oder grüne Pusteln im Gesicht bekam.

Dennoch musste sie sich beruhigen. Wenn sie mit diesen zitterigen Händen weiter fuhr, dann würde sie eventuell gar keine Verfolger brauchen, um doch noch einen Unfall zu bauen.

„Ich will nach Hause.“

Keine Sekunde zweifelte sie den Begriff an. Sie wollte zu ihren Freunden, zu den Menschen, bei denen sie sich sicher fühlte. Das war es, was ein Zuhause für Paige bedeutete. Auch wenn das Gebäude nicht ihres war.